

„ich wollte vor allem nicht gezwungen werden“

Interview mit Elena Mohamed aus Schönkirchen

Frage: Kannst Du Dich zuerst vorstellen?

Elena Mohamed: Ich heiße Elena Mohamed. Ich bin 30 Jahre alt. Ich studiere zur Zeit an der Fachhochschule Kiel »Soziale Arbeit«. Ich bin verheiratet und habe ein Kind, es ist drei Jahre alt.

Frage: Wie lange bist Du in Deutschland?

Elena Mohamed: Ich bin seit Ende 2014 hier.

Frage: Woher kommst Du? Warum bist Du hergekommen?

Elena Mohamed: Ich komme aus Syrien. Dort hat 2011 der Krieg angefangen. Wir wollten natürlich, wie die anderen Menschen, nach Europa. Deshalb sind wir nach Deutschland gekommen. Die Gründe waren: keine Sicherheit, der tägliche Krieg, man kann dort nicht leben. Ich konnte auch nicht mehr zur Uni gehen. Ich habe in Aleppo gelebt, das ist die zweitgrößte Stadt von Syrien.

Frage: Wie ist die Situation von Frauen in Syrien?

Elena Mohamed: Ich habe es als Kind schon erlebt. Das war zwischen 1995 und 1998, da durften die Frauen nicht mehr arbeiten. Und dann gab es Druck: Man sollte ab 11 oder 12 Jahren ein Kopftuch tragen, das war besonders streng in religiösen Familien. Aber wir sind Kurden, wir sind nicht so streng. Ich war immer dagegen, gegen das Kopftuch, aber ich wollte vor allem nicht gezwungen werden. Aber auch bei uns gab es immer Leute, die fragten: Warum willst Du studieren? Du heiratest einfach, und danach kriegst Du Kinder, und Du musst nicht studieren. Du bist eine Frau, Du solltest heiraten und Kinder bekommen, Du musst zu Hause bleiben, in der Küche arbeiten, das reicht.

Frage: Gibt es Unterschiede zwischen Kurden und Arabern?

Elena Mohamed: Ja, es gibt Unterschiede zwischen Arabern, Armeniern und Kurden. Meine Mutter hat mir erzählt, dass zwischen 1978 und 1980, als Hafiz al-Assad Präsident war, ist die kurdische Sprache verboten worden. Man durfte sie nicht benennen, sprechen durfte man sie auch nicht. Viele Kurden in Kamishli, das ist im Norden vor Syrien, daher stammt unsere Familie, sind ohne Ausweis. Sie sind Kurden, sie dürfen keinen syrischen Ausweis haben, sie dürfen keine Rechte haben. Seit 2005 wurde die Situation dann besser. Sie haben ein paar Rechte bekommen, aber wir hatten nicht das Recht, die kurdische Sprache in der Schule zu lernen, und in der Universität gab es die kurdische Sprache auch nicht. Das galt auch für die armenische Sprache. Auch die armenische Sprache wurde in der Schule nicht unterrichtet.

Frage: Ist die Situation bei diesen Gruppen verschieden?

Elena Mohamed: Bei den Rechten von Frauen ist es bei den Christen und Kurden lockerer als bei den Arabern. Bei den Arabern gibt es sehr strenge Familien, aber es gibt auch Araber, die sind nicht so streng. Aber die meisten, 70 oder 80 Prozent der arabischen Familien, sind sehr streng.

Frage: Wie war Deine Situation in Deiner Familie?

Elena Mohamed: Ich bin glücklich, dass ich Kurdin bin. In unserer Familie gibt es keine Gewalt und keinen Rassismus. In unserer Familie war alles gut, außer der Armut. Wir waren sehr arm, sehr arme Leute. Meine Mutter arbeitete in einer Fabrik, und mein Vater arbeitete als Elektriker. Aber das Einkommen in Syrien ist sehr niedrig, deshalb waren wir sehr arm. Ich hatte nicht wie die anderen Kinder gelebt, ich hatte selten neue Kleidung. In Syrien gab es immer arme Leute und reiche Leute, aber keine Mittelschicht.

Frage: Was ändert sich für eine Frau wie Dich, wenn sie nach Deutschland kommt?

Elena Mohamed: Hier kann ich meine Träume und meine Ziele erreichen. Ich habe das noch nicht, ich kann aber meine Ziele erreichen. Ich kann außerdem die sinnlosen Sachen hinter mir lassen und in die Zukunft gehen.

Frage: Du kennst ja auch andere Frauen aus Kurdistan oder Syrien. Nutzen alle hier ihre Chancen? Oder gibt es auch welche, die zu viel zu Hause bleiben?

Elena Mohamed: Leider nutzen sie nicht alle. Ich sehe viele Frauen, die Chancen in Deutschland haben, aber sie nutzen sie nicht. Das ist schade. Sie sind in einem Land, in dem sie frei sind, man kann Träume und Ziele verwirklichen, um die Zukunft besser zu machen, aber trotzdem bleiben sie zu Hause. Es ist für sie bequemer.

Frage: Woran orientieren sich denn diese Frauen, wenn sie überlegen, doch etwas zu machen. Gucken sie nach den Gesetzen in Deutschland? Oder gucken sie nach ihren Traditionen oder der Religion? Oder gucken sie, was die Familie ihnen erlaubt?

Elena Mohamed: Sie gucken am meisten nach der Tradition oder Religion, mehr als nach der Familie.

Frage: Wenn Du Dir Elena in Aleppo anguckst und Elena in Kiel, was hat sich dann verändert? Wie hat sich diese Frau verändert?

Elena Mohamed: Verändert hat sich, dass ich hier mehr Chancen habe. Ich muss hier nicht einfach heiraten und Kinder kriegen und dann aufhören zu studieren. Obwohl ich ein Kind habe und Familie, kann ich mein Studium weiter führen und meine Ziele erreichen. Ich bin hier stärker als die Elena in Syrien. In Syrien guckt man immer nach den Traditionen, und auch wenn man stark ist, sind die Zwänge immer die gleichen. Auch wenn man stark ist, kann man in Syrien nicht alles erreichen.

Frage: Du hast hier ja schon einiges erreicht. Hattest Du immer genug Freundinnen, von denen Du Informationen oder Unterstützung kriegen konntest?

Elena Mohamed: Ja, ich habe manche Träume und Ziele erreicht. Zum Glück habe ich in der ZBBS als Ehrenamtliche gearbeitet, habe bei vielen Projekten mitgemacht und auch Unterstützung bekommen. Aber ich habe wenig Kontakt mit deutschen Leuten. Das brauche ich, denn wenn man nur Vokabeln und Grammatik lernt, reicht das nicht, um die Sprache zu verbessern. Mit dem Studium bin ich auch glücklich, ich habe einen Platz bekommen, eine Zusage bekommen. Und ich wäre noch glücklicher, wenn ich das Studium zu Ende mache und bestehen kann. Und dann will ich eine Arbeit finden.

Frage: Wenn Du hier in Deutschland irgendetwas machen willst, ist Deine Familie damit einverstanden? Unterstützt sie Dich?

Elena Mohamed: Ja, sie sind mit allem einverstanden und sie unterstützen mich.

Frage: Gibt es hier in Schönkirchen oder Kiel, kurdische oder arabische Leute, die Frauen beobachten und kontrollieren?

Elena Mohamed: Ich weiß es nicht. Aber im Leben gibt es immer Klatsch und Tratsch, man redet darüber, was macht die, was macht er, wer studiert, wer ist verheiratet und solche Sachen. Ich bin aber sehr fern davon, ich macht diese Situationen mit dem klatschen nicht.
Nur: Wer hat was gemacht...

Frage: Wird über Dich geredet?

Elena Mohamed: Ja, aber über mich wird negativ geredet. Damals war ich verheiratet, jetzt bin ich verheiratet. Sie haben gesagt, ich bin verrückt. Sie kritisieren, dass ich verheiratet bin und ein Kind habe, aber nicht zu Hause bleibe. Aber wenn ich eine Familie habe, heißt das nicht, dass ich meinen Träumen nicht folgen und meine Ziele nicht erreichen kann. Natürlich dauert das Studium länger, wenn man ein Kind und eine Familie hat.

Frage: Gibt es unter Frauen, die aus Kurdistan oder Syrien kommen, eine Solidarität? Unterstützen sie sich gegenseitig?

Elena Mohamed: Nicht so richtig. Sie wollen Solidarität, aber ich sehe nicht besonders viel.

Frage: Es kommen ja schon sehr lange Flüchtlinge aus Kurdistan nach Deutschland. Wenn sie früher kamen, hatten die Kurden in Syrien keinen Kontakt mehr. Wenn sie heute kommen, kann man in Kurdistan Fotos im Internet sehen. Man sieht sofort, wie sie hier leben. Es gibt Fotos von Elena auf der Bühne in Rathaus. Verändert das in Kurdistan etwas, wenn sie die Kurdinnen hier sehen?

Elena Mohamed: Ich weiß nicht. Eigentlich wollen wir Kurdistan haben und ein eigenes Land haben. Aber es gibt immer noch eine offene Situation. Ich weiß nicht, ob man sieht, was wir hier machen. Es gibt Kurdistan im Nord-Irak, das ist das eigentliche Kurdistan. Aber ganz Kurdistan gibt es noch nicht, ich glaube auch, das wird nie was. Aus meiner Sicht ist das so.

Frage: Du bist ja vor ein paar Jahren nach Deutschland gekommen, hast Deutsch gelernt, studierst jetzt. Wenn heute kurdische Frauen hierher kommen, finden sie alles, was sie brauchen? Gibt es genug Kurse, genug Beratungsstellen? Oder fehlt irgendetwas?

Elena Mohamed: Ich finde, wenn man Mut hat und seine Ziele erreichen möchte, findet man alles. Es gibt alles, aber man muss sich bewegen und sich Mühe geben, dann kann man seine Ziele und Träume erreichen. Wenn ich mich nicht bewege und nur sitzen bleibe und sage, ich muss die Sprache lernen oder Arbeit finden, aber ich mache gar nichts, dann kommt auch nichts, dann lernt man die Sprache nicht und findet keine Arbeit. Man muss sich immer bewegen und suchen.

Frage: Fällt Dir denn etwas ein, was in Schönkirchen oder in Kiel noch fehlt?

Elena Mohamed: Vielleicht mehr Unterstützung im Bereich Sprache. Wenn man die Sprache gelernt hat, fehlen Freiwillige, die weiter unterrichten. Vielleicht wäre es auch gut, beim Sport etwas zu fördern, um die zu finden, die Talent haben. Das könnte es einmal pro Woche geben, denke ich.

Interview: Reinhard Pohl